

Diese Zeitung erscheint jede Woche Sonnabends. Preis pro Quartal durch die Post bezogen 1 M. Eingetragen in die Postzeitungsliste Nr. 6482.

Der Proletarier

Anzeigenpreis: Arbeitsvermittlungs- und Haftstellen-Anzeigen die 3 gespaltene Kolonnen-Zeile 50 P. Geschäftsanzeigen werden nicht aufgenommen.

Organ des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands

Verlag von U. Weyh, Druck von G. A. S. Meißner & Co., beide in Hannover.

Verantwortlicher Redakteur: H. Schneider, Hannover. Redaktionsschluss: Montag mittag 12 Uhr.

Redaktion und Expedition: Hannover, Nilolaistraße 7, 2. St. — Fernsprech-Anschluß 3002.

Auf zur Werbearbeit für den Verband!

Frankreich, Schützengraben, im Mai 1916.

Werte Kolleginnen und Kollegen!

In mehreren Nummern des „Proletariers“ seid Ihr zu reger Organisations- und Werbearbeit für den Verband aufgefordert worden. Ich weiß, daß es viele Mitglieder gibt, die die wenig zureichende Ansicht vertreten, daß jetzt während des Krieges eine Werbearbeit aus vielen Gründen aussichtslos, gar nicht möglich und durchführbar ist. Einesteils glauben die für den Verband arbeitenden Kolleginnen und Kollegen, daß sie zur Werbearbeit gar keine Zeit haben, weil sie alle Hände voll zu tun haben, um die Organisationsarbeit für die vielen, zum Kriegsdienst einberufenen Funktionäre mitzuküpfen. Andernteils sind viele Mitglieder der Ansicht, die durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse in bezug auf das Versammlungswesen sowie besonders der Burgfrieden und noch so manches andre machen die Werbearbeit für den Verband unmöglich oder überflüssig. Beide Ansichten sind, genau betrachtet, nicht stichhaltig.

Gewiß sind die Organisationsarbeiten durch den Krieg nicht weniger und nicht leichter geworden, im Gegenteil, es sind zu den feitherigen Organisationsarbeiten neue Aufgaben hinzugekommen, die als Kriegsaufgaben bezeichnet werden können. Sicher gehören alle Aufgaben, die den Zweck haben, die Organisation und die Mitglieder, vor allem die Angehörigen der Kriegsteilnehmer, über die Beschwerden, Hemmungen und Leiden des Krieges hinwegzuhelfen. Neben den regelmäßigen Arbeiten für die Organisation fallen diese Aufgaben besonders ins Gewicht, weil sie zu einem Teil von Kolleginnen und Kollegen geleistet werden müssen, die als Ersatz für einberufene Kollegen in die Bresche sprangen und sich daher für die Erledigung der Organisationsarbeiten erst Routine neu- oder wiedererwerben müssen. Da begreift man, daß diese Kolleginnen und Kollegen eine planmäßige und durchgeführte Werbearbeit zwar nicht für unumgänglich, aber für undurchführbar halten. Und doch: wo ein Wille ist findet sich auch ein Weg! Neben dem Willen muß auch dieses noch geleistet werden. Daß es geht, haben einzelne Zahlstellen bereits bewiesen.

Zunächst sei die Ansicht der Mitglieder widerlegt, die da meinen, die durch den Krieg eingetretenen Verhältnisse machen die Werbearbeit unmöglich oder überflüssig. Unmöglich ist eine Werbearbeit überhaupt nicht, denn der Wege sind viele, die zum Erfolg führen. Die Werbearbeit muß sich stets den jeweils bestehenden Verhältnissen anpassen, wenn sie erfolgreich sein soll. Ueberflüssig ist sie erst recht nicht, weil die Zustände, deren Beseitigung oder Abänderung sich der Verband als Ziel gesteckt und zur Aufgabe gemacht hat, durch den Krieg nicht beseitigt oder gebessert, sondern teilweise noch verschlimmert sind.

Einkommen und Bedürfnisse des Lebens haben noch nie in so traffen Gegensatz gestanden wie eben jetzt. Die Anforderungen im Arbeitsverhältnis sind nicht geringer geworden, sondern in vielen Fällen noch erheblich gestiegen. Leben und Gesundheit sind mehr gefährdet als je. Auf allen Gebieten braucht die Arbeiterschaft die Organisation und ihre Einrichtungen mehr als zu irgendeiner andern Zeit. Der Wert der gewerkschaftlichen Organisation hat sich zu keiner Zeit so eindringlich erwiesen, wie gerade seit Ausbruch des Krieges. Dafür sind wohl im „Proletarier“ sowie in der Tagespresse und besonderen Publikationen jenseit Beweise erbracht worden, daß sich weiteres zu sagen erübrigt. Zahlen hat man hier nicht zur Verfügung, um solche als Beweis anzuführen, aber allen, die noch irgendwelche Zweifel hegen, ist das eingehende Studium des „Proletariers“ zu empfehlen, da dürften sie meine Ausführungen mehr als reichlich bestätigt finden. Außerdem beweist der Krieg jeden Tag aufs neue und in viel stärkerem Maße den Wert der Organisation; das ist das Zusammenfassen der gleichstrebenden und das Zusammenarbeiten zur Erreichung eines gemeinsamen Zieles.

Der so viel gepriesene Wert des „eigenen Willens“ zerfällt vollständig an den gewaltigen Tatsachen, die der Krieg tagtäglich aufs neue über den Wert des Zusammenfassens der Kräfte lehrt. Was es ausmacht, wenn viele an dem gleichen Werk arbeiten, sehen wir hier im Kriege vielfach drastischer als vorher. Wie schnell erliegen Gräben, Unterstände, Baracken, Depots, ja selbst Straßen und Eisenbahnen, in erstaunlich kurzer Zeit, weil eben sehr viele daran arbeiten. Was aber für die Zerstörung möglich ist, das muß für Kulturarbeit, wie sie sich die Arbeiterorganisationen und unser Verband besonders zur Aufgabe gemacht haben, in weit höherem Maße Geltung behalten. Nur gilt für den Krieg der Zwang, der sich aus den Verhältnissen für den einzelnen ergibt, während die Vereinerung der Kolleginnen und Kollegen auf der idealen Grundlage der Freiwilligkeit und der inneren Ueberzeugung der Nützlichkeit und Notwendigkeit der Erreichung des gesteckten Zieles beruht.

Kolleginnen und Kollegen! Wenn von Euch zu Hause jetzt von der Organisation Mitarbeit gefordert wird und Ihr betrautet das als ein Opfer, so bedenkt doch, wie viele von uns in den Schützengraben gern bereit wären, diese Arbeit mit Euch zu teilen. Wir leisten jetzt in einer großen, mächtigen Organisation das Größte mit Einsetzung unsres Lebens, ohne daß wir die Frage stellen, wem der Erfolg zugute kommen wird. Nicht für uns, sondern für

die Gesamtheit erfüllen wir die schwerste Pflicht, die vom Menschen gefordert werden kann.

Für Euch steht es außer allem Zweifel, daß die Erfolge der für die Organisation geleisteten Arbeit allen Mitgliedern, ja darüber hinaus der Gesamtheit zugute kommen. Eine solche Arbeit ist eine Leistung, die höchste innere Befriedigung auslöst. Wie gern würden wir da mittun, leider, leider wissen wir nicht, ob es uns jemals wieder vergönnt ist, mittun zu können. Wenn wir zurückkehren, werden wir selbstverständlich mit Euch Schulter an Schulter unsere ganzen noch verfügbaren Kräfte für das hohe Ziel der Arbeiterorganisation einsetzen, weil wir uns bewußt sind, es ist der Gesamtheit zum Nutzen. Das Wohl der Gesamtheit über alles!

Nun auf zu eifriger, unermüdlicher und erfolgreicher Arbeit für unsern Verband! All unser Sehnen und Wünschen ist bei Euch! Mit gespanntester Aufmerksamkeit werden wir Eure Tätigkeit im „Proletarier“ verfolgen. Schon in den regelmäßigen Statistiken werden wir erkennen, ob Ihr mit Erfolg die Lücken wieder ausfüllt, die durch den Tod so vieler braver Kameraden und durch das Ausscheiden treuloser Ausreißer entstanden sind. Unbeschreiblich wird unsre Freude sein, wenn wir erkennen, daß Ihr mit Erfolg die Organisation in diesem größten aller Stürme erhaltet und stärkt. Mit großer Achtung und Dankbarkeit werden wir auf Euch blicken, wenn Ihr die von vielen Gegnern der Gewerkschaften gehegten Hoffnungen und Wünsche völlig vernichtet, daß der Krieg eine so große Schwächung hervorbringt, daß wir bei unsrer Rückkehr gezwungen sein würden, von neuem aufzubauen.

Unsre nichtorganisierten Kollegen und Kolleginnen müssen zu der Einsicht kommen, daß sie nur geschlossen eine Erleichterung ihrer überaus schwierigen Lage erreichen können. Diese Einsicht bei aller zu erwerbender, die sie noch nicht besitzen, ist Zweck und Aufgabe unsrer Werbearbeit. Hierzu bedarf es der Mithilfe aller. Seht sie willig und gern! Auf an die Arbeit, und guten Erfolg wünscht Euch zugleich im Sinne aller im Felde stehenden Kollegen

mit herzlichem Gruß

Euer C. Köhler.

Die Entwicklung des Verbandes im Kriegsjahre 1915.

Ueber die Entwicklung des Verbandes ist im „Proletarier“ laufend berichtet worden. Allerdings immer nur kurz und auf Grund unvollständiger Zahlen. Zwar hat die allwöchentliche Erhebung über die Veränderungen in den Zahlstellen sehr wertvolles Material geliefert, aber das Ergebnis reichte doch nicht aus, um weitreichende Schlüsse daraus zu ziehen und allgemeine Folgerungen daran zu knüpfen. Der Bruchteil der bei der Berichterstattung ausfallenden Mitglieder war gewiß immer nur klein, aber die Zahl der Orte, auf die sie entfielen, war verhältnismäßig groß. Es fielen also durchweg die kleinen und kleinsten Zahlstellen bei der Berichterstattung aus, deren besondere Verhältnisse deshalb in den zusammenfassenden Ergebnissen nicht ausreichend zum Ausdruck kamen. Es ist deshalb nötig, die laufenden Erhebungen durch periodische, die umfassender und genauer sind, zu ergänzen. Das geschieht für einen Teil der Wochenenerhebungen durch die Vierteljahrsabrechnungen, in denen nicht nur über die Finanzgebarung, sondern auch über die Mitgliederbewegung Angaben gemacht werden müssen. Die Abrechnungen für das Jahr 1915 liegen nunmehr für alle 4 Quartale vor, so daß sich ein zuverlässiges Bild von der Entwicklung des Verbandes im vollen Kriegsjahre 1915 geben läßt. Nachfolgend soll zunächst die Mitgliederbewegung besprochen werden.

Am Schluß des Jahres 1914 zählte der Verband 130 341 Mitglieder. Im Laufe des Jahres 1915 wurden 10 041 Mitglieder neu aufgenommen, 1998 trafen in den Zahlstellen zu und 1485 wurden aus dem Heeresdienst entlassen; der Gesamtzuwachs beträgt also 13 524 Mitglieder. In derselben Zeit sind aber 18 644 Mitglieder ausgeschieden, 6373 abgerufen und 33 730 zum Heeresdienst eingezogen, insgesamt also 58 747 ausgeschieden, wenn man die Eingezogenen zunächst als ausgeschieden betrachtet will. Es sind also im Berichtsjahr 45 223 Mitglieder mehr ausgeschieden als neu gewonnen, so daß am Schluß des Jahres nur noch 85 118 Mitglieder vorhanden waren. Rechnen wir von den ausgeschiedenen die zum Kriegsdienst eingezogenen ab, so bleibt ein tatsächlicher Verlust von 11 493 Mitgliedern.

Der Verlust ist gewiß bedauerlich, aber er ist durchaus nicht bedenklich. Er ist nicht nur hinter den Befürchtungen, die allgemein gehegt wurden, zurückgeblieben, sondern er ist auch weit geringer als der Verlust des Jahres 1914, das nur 5 Kriegsmoate zählte, aber einen tatsächlichen Verlust von 20 937 Mitgliedern brachte. Noch deutlicher ergibt sich die Festigung des Mitgliederbestandes aus der Tatsache, daß im Jahre 1914 noch 52 876, im Jahre 1915 dagegen nur 25 017 Mitglieder aus dem Verbands ausgeschieden sind. Also noch nicht halb so viel Mitglieder sind im Kriegsjahre 1915 abgetreten, gestrichen worden usw. als im Jahre 1914, das noch 7 Friedensmonate zählte. Allerdings ist auch die Zahl der Eintritte wesentlich geringer. Im Jahre 1914 traten noch 31 939, im Jahre 1915 nur 10 041 ein. In diesen beiden Zahlen drückt

sich jedoch kein Nachlassen der werbenden Kraft des Verbandes im der Kriegszeit aus, sondern nur die Tatsache, daß das Jahr 1914 nur 5, das Jahr 1915 aber 12 Kriegsmoate umfaßte. Von den Aufnahmen des Jahres 1914 fallen nur reichlich 5000 in das zweite Halbjahr und davon etwa 3000 in den Friedensmonat August. Gemessen an den Kriegsmoaten des Jahres 1914 ist also auch der Mitgliederzuwachs des Verbandes besser geworden, gemessen an der Friedenszeit ist er allerdings noch sehr gering. Das ist ja auch kein Wunder angesichts der Tatsache, daß der größte Teil der Männer im besten Lebensalter im Kriegsdienst steht, das Tätigkeitsfeld des Verbandes also fast eingengt ist. Von andern Hemmungen der Werbearbeit gar nicht zu reden. In der folgenden Tabelle sind die Zahlen über Eintritte, Abgänge und Mitgliederbestand für die Jahre 1910 bis 1915 zusammengestellt.

Jahr	Zugänge	Abgänge	Zum Militär	Zunahme	Abnahme	Mitgliederzahl am Jahreschluß
1910	74 496	48 716	—	25 780	—	167 097
1911	81 578	59 232	—	22 346	—	189 443
1912	78 888	60 734	—	18 154	—	207 597
1913	58 467	58 680	—	—	213	207 384
1914	31 939	52 876	56 106	—	77 043	130 341
1915	13 524	25 017	33 730	—	45 223	85 118

*) Einschließlich der Zugereisten und vom Militär Entlassenen; eingetreten sind nur 10 041 Mitglieder.

Die Zusammenstellung zeigt, daß von einer Mitgliederflucht im Verbands absolut keine Rede sein kann. Im Gegenteil, die Verbandsstärke ist im Kriegsjahre 1915 besser gewahrt worden als in Friedensjahren. Nicht mehr, sondern sehr viel weniger Mitglieder haben dem Verbands den Rücken gekehrt, nicht gelockert, sondern gefestigt hat der Krieg die Bande zwischen der Organisation und den Mitgliedern. Der Krieg hat jedoch die Werbetätigkeit für den Verband arg beeinträchtigt, den Zustrom von Mitgliedern ins Stocken gebracht. Deshalb müssen wir trotz der an sich so erfreulichen Gestaltung der Abgangsziffern einen Mitgliederverlust büßen. Dieser Verlust soll uns jedoch die Freude darüber nicht vergällen, daß die Mitglieder in der schweren Kriegszeit fester zu ihrem Verbands gehalten haben als im Frieden.

Die Zahl der Verbandsorte ist im Berichtsjahr von 502 auf 477, also um 25, zurückgegangen. Zehn davon sind mit andern Zahlstellen verschmolzen, die übrigen sind eingegangen.

In der folgenden Tabelle sind einige wichtige Zahlen über den Stand und die Entwicklung des Verbandes nach Gauen zusammengestellt:

Gau Nr. und Sitz	Mitgliederbestand		Zum Militär i. Jahre 1915	Außerdem mehr ausgeschieden als eingetreten	
	am 1. 1. 15	am 31. 12. 15		1915	1914
1 (Hannover) . . .	11 171	7 633	2 796	742	1 410
2 (Magdeburg) . . .	13 060	8 609	3 799	652	1 279
3 (Berlin)	10 323	6 566	3 016	1 241	1 235
4 (Stettin)	7 804	4 982	1 901	921	423
5 (Danzig)	1 217	928	203	86	1 315
6 (Breslau)	5 353	3 342	1 484	527	1 086
7 (Dresden)	21 775	14 372	5 456	1 947	1 300
8 (Frankfurt)	6 263	3 646	1 751	936	884
9 (Köln)	6 586	4 129	1 224	1 233	1 306
10 (München)	6 032	4 786	1 114	132	1 438
11 (Stuttgart)	4 341	3 050	863	308	1 432
12 (Ludwigshafen)	4 588	2 551	1 468	569	787
13 (Frankfurt a. M.)	5 410	3 398	1 616	396	1 797
14 (Köln)	2 571	1 962	968	302	1 224
15 (Hamburg)	23 219	15 110	6 067	2	3 928
Einzelmitglieder	28	24	6	2	43
Sum Reich	130 341	85 118	33 730	11 852	20 937
				— 359	
				— 11 493	

Der 14. Gau (Sitz Köln a. Rh.) ist der einzige, der einen Mitgliederzuwachs zu verzeichnen hat. Alle übrigen Gauen haben Verluste erlitten, manche im Verhältnis zur Mitgliederzahl nicht unerhebliche. In 5 Gauen ist der Verlust sogar höher als im Jahre 1914. Das Gesamtergebnis ist jedoch, wie schon gesagt, wesentlich günstiger als im ersten Kriegsjahr und berechtigt zu der Hoffnung, daß der Verband auch die weitere Kriegszeit gut überleben wird. — In einem zweiten Artikel werden wir über die Entwicklung und Gestaltung der Verbandsfinanzen im Kriegsjahre 1915 berichten.

Lohn und Lebenskosten nach dem Kriege

Es gibt noch keine umfassende und einwandfreie Erhebung über die Gestaltung der Arbeiterlöhne in der Kriegszeit. Seit jetzt jedoch auch ohne eine solche, daß die Löhne sich durchweg in aufsteigender Richtung bewegen, daß besonders einzelne Arbeitergruppen Lohnsteigerungen zu verzeichnen haben, wie sie im Frieden nicht üblich waren, und daß der Lohn in manchen Industriezweigen heute eine Höhe erreicht hat, die weit über den Friedensstand hinausgeht.

Trotzdem hat sich die wirtschaftliche Lage der Arbeiterschaft nicht gebessert, sondern sehr wesentlich verschlechtert. Selbst diejenigen Arbeitergruppen, die eine ganz besonders starke Steigerung ihrer Löhne verzeichnen können, sehen sich gezwungen, ihre Ansprüche an das Leben einzuschränken, ihre Lebenshaltung zu ver-

schlechtern. Bei denen aber, die nur die Friedenslöhne oder wenig mehr verdienen, ist das Auskommen mit dem Lohn geradezu unmöglich geworden.

Der Grund dieser Verschlechterung der Wirtschaftslage bei steigenden Löhnen ist die unverhältnismäßige Preissteigerung aller Lebensmittel und Gebrauchsgüter. Die ungeheure Teuerung frisst jede Lohnsteigerung auf. Man muß heute 2 Mk. oder mehr aufwenden, wo man früher mit einer Mark ausgekommen ist. Man kann für einen Wochenlohn von 40 Mk. kaum mehr kaufen als früher für einen von 20 Mk. Der Lohn ist gestiegen, die Kaufkraft des Lohnes aber ist gesunken.

Ueber die Ursachen dieses Sinkens, d. h. über die Teuerung, ist hier oft und eingehend geschrieben worden. Es sollen hier deshalb heute nicht noch einmal die Ursachen der Teuerung aufgerollt und die Maßnahmen, mit denen ihr jetzt entgegengewirkt werden könnte, besprochen werden. Vielmehr soll hier und heute nur darauf verwiesen werden, daß dieses Mißverhältnis zwischen Lohn und Lebenskosten voraussichtlich den Krieg überdauern wird und daß es deshalb eine der wichtigsten Zukunftsaufgaben der Gewerkschaften ist, dieses Mißverhältnis auszugleichen.

Der Ausgleich kann erfolgen durch entsprechende Erhöhung der Löhne. Es fragt sich allerdings, ob die Industrie nach diesem Kriege Löhne zahlen kann, die mit den so ungeheuerlich gestiegenen Lebenskosten in Einklang zu bringen sind. Es fragt sich aber gar nicht, daß sie es nicht will. Schon jetzt machen sich im Unternehmerlager Stimmen bemerkbar, die einen „Abbau“ der Kriegslöhne vorbereiten wollen. Nach dem Kriege fallen aber für die Unternehmer manche Rücksichten fort, die heute noch solchem Tun entgegenstehen. Die Gewerkschaften werden also mit ihrem Streben, die Löhne mit den Warenpreisen in Einklang zu bringen, auf den schärfsten Widerstand der Unternehmer stoßen, und heftige wirtschaftliche Kämpfe werden die unvermeidliche Folge sein.

Man läßt sich das Mißverhältnis zwischen Lohn und Lebenskosten auch beseitigen oder mildern durch eine entsprechende Herabdrückung der Preise. Eine gewisse Senkung derselben wird ja nach Kriegsende ohnehin eintreten, aber den Stand, den sie vor Kriegsausbruch hatten, werden sie in absehbarer Zeit ohne besondere Maßnahmen nicht erreichen. Nun haben jedoch die Gewerkschaften auf die Preisbildung fast gar keinen direkten Einfluß. Sie können da nur indirekt — durch gewerkschaftlichen Zusammenschluß, Einfluß auf politische Parteien, Druck auf die Regierung usw. — wirken. Der Erfolg einer solchen Einwirkung auf die Preisbildung war in der Vergangenheit gering; ob er in Zukunft größer sein wird, ist eine heute noch nicht zu beantwortende Frage. Jedenfalls wird die Preisbildung, wenn sie auch jemals dem „freien Spiel der Kräfte“ überlassen wird, soviel nach oben treibende Kräfte hinter sich haben, daß es fast ausnahmslos eintreten wird, die jetzigen Preise nennenswert herabzubringen.

Von solchen Erwägungen abgesehen, kommt Aug. Winnig in einem Artikel, den er „Die Katastrophe des Arbeitslohnes“ überschreibt, zu der Forderung, daß der Staat in die Lohnbildung eingreifen soll. Er erinnert daran, daß vor dem Kriege die Reichsregierung es immer abgelehnt habe, die private Lohnsetzung zu beeinflussen. Nur im Kalligeseh ist sie ein wenig von ihrem Grundsatze abgewichen, allerdings auch nur ein klein wenig und nur „der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe“. Winnig schildert dann die Schwierigkeiten, nach diesem Kriege Lohn und Lebenskosten in Einklang zu bringen, und wendet im Anschluß daran die Frage an: „Kann der Staat in dieser Lage seinen Grundsatze, daß er sich jedes Eingriffs in die Lohnbildung zu enthalten habe, noch weiter anstreifen lassen und den Dingen ihren eigenen Lauf lassen?“ Dazu schreibt er:

„Es wäre schlimm aus, wenn die Regierung diese Frage bejahen sollte. Man darf daran erinnern, daß die öffentlichen Organe schon heute sehr empfindliche Eingriffe in die Freiheit des Arbeitslohnes unternehmen. Man mag inwieweit die Interventionen zentraler und anderer Behörden bei Lohnverträgen oder den für jugendliche Arbeiter bestimten Sperrbezügen mit den Kriegsvorbereitungen zusammenhängen — auch nach dem Kriege sind nicht geringere Interessen der Volksgemeinschaft betroffen, wenn man sich nicht zu verborgenen Maßnahmen entschließen kann. Es, wie das deutsche Wirtschaftsleben nach dem Kriege gestellt sein wird,

Es geht rückwärts! wenn wir die Hände in den Schoß legen und die Werbearbeit für den Verband mit dem Hintweis auf die Kriegszeit vertagen. Es geht vorwärts! wenn überall eifrig und unermüdet für die Ausbreitung des Verbandes gearbeitet wird.

ist die Lohnfrage eine Frage von hervorragender öffentlicher Bedeutung.

Ihre Lösung kann und muß von zwei Seiten her in Angriff genommen werden. Der eine Weg führt über die Beeinflussung des Gehlohnes, der andre über die Hebung seiner Kaufkraft. Auf beiden Seiten hat der Staat schon bei dem heutigen Stande der Gesetzgebung die Möglichkeit des Eingreifens. Soweit der Staat, und nicht nur der Staat, sondern neben den Einzelstaaten auch das Reich und die Gemeinden, Auftraggeber von Industrie und Gewerbe sind, müssen sie Einfluß auf den Lohn nehmen und den Unternehmern die Zahlung angemessener Löhne zur vertragsmäßigen Pflicht machen. Bei der Festsetzung der Lohnhöhe ist zunächst, wo solche bestehen, von den Tariflöhnen auszugehen, auf deren Zahlung die behördlichen Organe mit allem Nachdruck sehen müssen. In Ermangelung fester Lohnvereinbarungen müssen die Behörden unter Mitwirkung der gewerkschaftlichen Organisationen die Lohnhöhe festsetzen, deren Anerkennung bei jedem Auftrag zur Bedingung gemacht werden muß. Wo in Ansehung der Teuerung etwa bestehende Tariflöhne überzahlt wurden, müssen die auftraggebenden Behörden diese Teuerungslöhne zur Richtschnur nehmen und ihre Zahlung den Unternehmern zur Pflicht machen.

Durch handelspolitische Maßnahmen muß die Reichsregierung dem Hochstand der Preise entgegenwirken. Sobald die Einfuhr frei ist, müssen zunächst Getreide, Fleisch und Pflanzenöle, unberteuert durch irgendwelchen Zoll, ins Land hinein, um den Preisstand möglichst zu drücken. Die früheren hohen Lebensmittelzölle dürfen nicht wieder in Kraft treten, bei der Neuregelung der Handelsbeziehungen ist vor allem auf die Versorgung des Volkes mit Nahrungsmitteln zu ersichtlichen Preisen zu sehen. Auf diese Weise ist der Reallohn zu heben. Man braucht bei diesen Maßnahmen nicht für das Gedeihen der Landwirtschaft zu fürchten, die wird — dafür bürgen die Weltmarktpreise — immer Preise erhalten, die ihrer Arbeit den nötigen Anreiz geben werden. Zunächst und zuerst kommt es darauf an, die Katastrophe des Arbeitslohnes zu verhindern, die ohne vorbeugende Maßnahmen früher eintreten müßte; eine grundsätzliche Neuregelung der Beziehungen zwischen Staat und Arbeitslohn mag man sich dann für ruhigere Zeiten vorbehalten.

Ohne Frage würde der Staat sehr viel tun, um Lohn und Lebenskosten in ein erträgliches Verhältnis zu bringen und damit die Lebenshaltung der Arbeiterklasse zu sichern. Damit würde er zunächst dem Wirtschaftsleben schwere Kämpfe ersparen, ferner aber die Lebensbedingungen der großen Mehrheit des Volkes verbessern und damit letzten Endes die Interessen der Volksgemeinschaft am besten wahren. Allerdings würde er es bei solchem Tun mit einem Teil der Kapitalisten verderben. Und es fragt sich sehr, ob die Regierung das will oder kann. Bisher hat sie, allen Bestimmungen zum Trotz, noch nicht bewiesen, daß sie sich von dem bestimmenden Einfluß der besitzenden Klasse loslösen und eine wirkliche Volkspolitik treiben will. Es kann ja aber immerhin sein, daß dieser Krieg eine so weitgehende Verschiebung der im Staatsleben wirkenden Kräfte und vorhandenen Notwendigkeiten zur Folge hat, daß man mit einem Eingreifen des Staates in der von Winnig angedeuteten Richtung rechnen darf. Als Gewerkschafter würden wir es durchaus begrüßen, wenn uns dadurch unsere Friedensarbeit etwas erleichtert würde.

Aus der Industrie

Der Beschäftigungsgrad in der chemischen Industrie.

Die chemische Industrie weist nach den Berichten an das Reichsarbeitsblatt, anbauern guten Geschäftsgang auf. Einige Zweige oder Betriebe sind allerdings infolge Rohstoffmangels an der Arbeit im alten Umfange oder in der alten Weise behindert, aber im allgemeinen kann die Industrie nicht klagen. Ueber den Geschäftsgang im Monat März heißt es:

Die chemische Großindustrie zeigt vielfach eine dem Vorjahr ähnliche Lage. In der Herstellung chemisch-pharmazeutischer Präparate ist aber gegen das Vorjahr in der Regel eine Verbesserung eingetreten. Auch im Vergleich zum Vormonat ist infolge erhöhter Anforderungen für die Veredelungsverzweigung eine Verbesserung des Geschäftsganges festzustellen. In der Seifenfabrikation macht sich starke Nachfrage geltend. Die Zelluloseindustrie berichtet teils über sehr gutes, in Ausnahmefällen und infolge von Frühjahrsvorstellungen auch über eine wesentliche Verbesserung dem Vormonat gegenüber, teils wird die Lage dem Februar gegenüber als unverändert gut bezeichnet. Im Vergleich zum Vorjahr wird die Lage als besser bezeichnet. Die bayerischen Salzwasserwerke und Salinen hatten ebenso normale Beschäftigung wie im Februar und im Vorjahr auszuweisen. In der Industrie für Wärme- und Kälteschutz erreichte sich ebenfalls ein guter Geschäftsgang, die Beschäftigung war eine bessere als im März 1912. Lohnsteigerungen sind auch in dieser Industrie bewirkt worden.

Die chemischen Fabriken, die gereinigtes Glyzerin und verwandte Erzeugnisse herstellen, haben schlechter als im Vormonat und im Vorjahr zu tun gehabt. Die Anilinfarbennfabriken haben zum Teil besser als im Vorjahr zu tun, zum Teil ist die Lage dem Vorjahr wie dem Vormonat gegenüber unverändert. Für die Teerfarbstoffe stellen die vorliegenden Berichte gegen den Februar keine Veränderungen fest, während dem März 1912 gegenüber die Geschäftslage als etwas besser geschildert wird. Im ersten Vierteljahr 1913 hat im ganzen eine Abschwächung des Geschäftsganges in der Teerfarbstoffindustrie stattgefunden. Demgegenüber tritt bei der Herstellung von Azofarbstoffen und verwandten Erzeugnissen infolge Zunahme der Lieferungen für Kriegsbedarf eine Verbesserung gegen den Vormonat wie gegen das Vorjahr hervor. Eine bedeutende Verbesserung wird auch für Spiritusdestillationsbetriebe gemeldet. Eine teilweise Verbesserung des guten Geschäftsganges dem Februar gegenüber ist ferner auch für Farben und Firnisse für Buch- und Steindruck festzustellen. Die Farbholz- und Gerbstoffextraherzeugung ist wie im Vormonat auch im März stark beschäftigt gewesen. Die Lackfabrikation hatte zufriedenstellend bzw. gut zu tun; dem Vorjahr gegenüber war der Geschäftsgang nach den vorliegenden Berichten zum Teil besser. Auch im Vergleich zum Vormonat ist verschiedentlich eine Verbesserung eingetreten. Der Lohn ist teilweise erhöht worden. Die Betriebe, die sich mit der Herstellung von Teererzeugnissen und Lackdestillation befassen, haben keine Veränderung der Arbeitsverhältnisse gegen den Februar aufzuweisen. Insbesondere melden schlesische Kokereien, die Teer, schwefeläures Ammoniak und Benzol herstellen, daß sie ebenso ausreichend wie im Vormonat und ungefähr gleich gut wie im Vorjahr beschäftigt waren. Die Benzoldestillationsbetriebe haben befristeten Geschäftsgang zu verzeichnen, obwohl die im Vormonat eingetretene Verbesserung nachgelassen hat.

Von 34 Betrieben der chemischen Industrie mit 32436 Arbeitern wurden im März 12,61 vom Hundert Arbeiter mehr als im Vorjahr beschäftigt. Dem Vormonat gegenüber trat bei 29 Betrieben eine Zunahme der Zahl der Beschäftigten um 1,1 v. H. ein. Die beschäftigten 129 Betriebsstrafkassen der chemischen Industrie zählten am 1. April dieses Jahres 56770 männliche und 16486 weibliche versicherungspflichtige Mitglieder, abzüglich der Kranken. Die Zahl der männlichen Mitglieder ist im März um 0,62 vom Hundert gesunken, die der weiblichen um 5,58 vom Hundert gestiegen. Es zeigt sich also in der chemischen Industrie wie überall die Erscheinung, daß immer mehr männliche Arbeitskräfte durch weibliche ersetzt werden, eine Tatsache, deren Tragweite voraussichtlich nach dem Kriege voll erfasst werden kann, die aber schon heute ernste Aufmerksamkeit erfordert.

Der Segen des Krieges.

Die Sprengstoffwerke „Glückauf“, Akt.-Ges., in Hamburg haben im ersten Jahrzehnt ihres Bestehens den Aktionären wenig Freude bereitet. Statt der erhofften Gewinne gab es ein Defizit nach dem andern. Im Jahre 1912 war es so groß geworden, daß das Aktienkapital von 600 000 auf 300 000 Mk. herabgesetzt werden, d. h. die Hälfte der Aktien entwertet werden mußte. Aber auch das brachte keine Besserung. Die Dividende blieb auch für 1913 aus.

Da kam der Krieg und mit ihm die Hochkonjunktur für die Sprengstoffindustrie. Schon nach Abschluß des Jahres 1914, also nach fünf Kriegsmonaten, konnte die Leitung des Unternehmens den Aktionären verkünden, daß die Dividendenlose, die längere Zeit nur beendet sei-

Wer darf stenographieren lernen?

Wer darf stenographieren lernen? Von H. Corradi, Landtagsabgeordneter. Es ist jedem Selbstverständliches, daß man in der stenographischen Schreibung diejenige Art der stenographischen Schreibung erlernen sollte, die den Schreibern den größten Nutzen bringt. In der stenographischen Schreibung ist diejenige Art der stenographischen Schreibung, die den Schreibern den größten Nutzen bringt, diejenige Art der stenographischen Schreibung, die den Schreibern den größten Nutzen bringt. In der stenographischen Schreibung ist diejenige Art der stenographischen Schreibung, die den Schreibern den größten Nutzen bringt, diejenige Art der stenographischen Schreibung, die den Schreibern den größten Nutzen bringt.

21 Stunden. Das sind Verpflegungen. Denn nach Mann dieser Unternehmungen kann der Schüler weiter nichts als ein Spitzengruppe; er kann die Kontrakte kaufen und veräußern lassen. Nach Mann des Unternehmens besteht aus der wirtlichen Vermittlung, und bei näherer Betrachtung wird man sich, in dem Jahr und Tag dazu gehören, es man mehrere in 150 oder 200 Stunden in der Woche zu sprechen und jeder wieder zu lesen. Eine Grundlage für das Stenographieren, die man eigentlich als erste Bedingung ansehen sollte, ist eine möglichst vollkommene Gehörkraft. Der Stenograph muß ein gutes Ohr, ein gutes Gehör, eine rasche, leichte Hand und eine schnelle Verstandesleistung haben. Ein Stenograph muß ein gutes Ohr, ein gutes Gehör, eine rasche, leichte Hand und eine schnelle Verstandesleistung haben. Ein Stenograph muß ein gutes Ohr, ein gutes Gehör, eine rasche, leichte Hand und eine schnelle Verstandesleistung haben.

dauer, wie jede Kunstfertigkeit. Darüber vergehen Jahr und Tag. Wer nicht eifrig ist, dem gelingt die Benutzung und Verwertung der Kurzschrift überhaupt, wie es den Laienten, die anzufangen, Klavier spielen zu lernen, es, ein Lehrgänger möglichst ist, an der Hand Freunde und Genoss zu finden. Die einen sitzen in der Stenographie, die andern klumpen mühsam auf dem Klavier. Es werden Tausende das Unterrichtsgebäude weg und hinteren Zeit und Gesundheit. In erfolgreichem Wettbewerb mit der Kurzschrift steht die Schreibmaschine; sie ist das wahre Schreibmittel der Zukunft. Die Maschinenfabriken, die das Diktat sofort leistungsfähig überträgt, stellt die meisten nicht so schwere Anforderungen an den einzelnen wie die Kurzschrift. Da gibt es vollkommene Maschinen, auf denen man blindlings mit zehn Fingern arbeiten lernt und für wenig Unterrichtszeit in kurzer Zeit mit dem gehörigen Fleiß eine große Gewandtheit erlangen kann. Aber auch hier ist Gründlichkeit einträglich zu empfehlen. Viele, gar viele tippen mit zwei oder drei Fingern auf der Maschine umher; das sind die Typographen, die Klappertrommler. Die wirkliche, tüchtige Maschinenschreiberin läßt sich die Mühe nicht verdrießen, sie überwindet, wenn auch der Anfang schwer ist, in zwei bis vier Wochen die größten Schwierigkeiten; sie kommt viel langsamer vorwärts als die oberflächliche Typistin, aber sie lernt, ist sie nur ausdauernd und beständig in ihrem Fortschreiten, rascher um so Besseres, mit Übung, mit großer Geduld, mit großer Schonung der Augen und gleichmäßiger Ausnutzung der Kraft.

